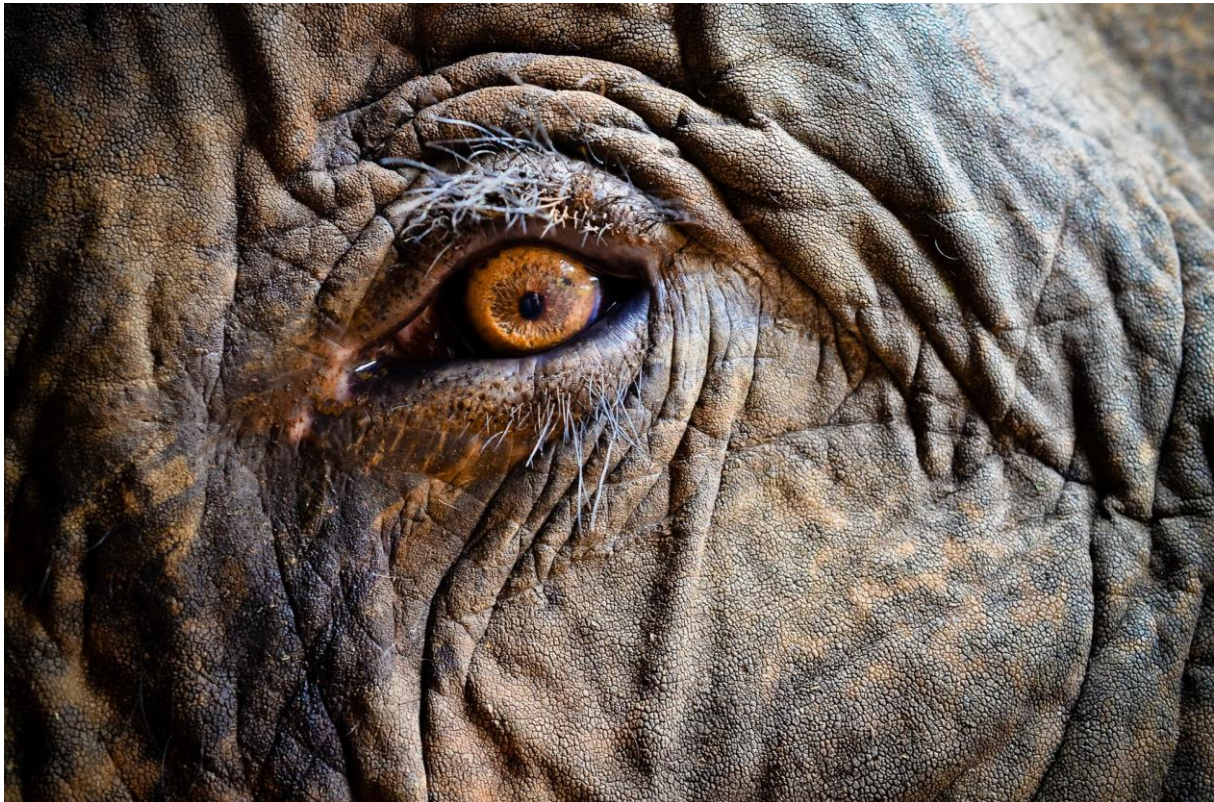


Elefanten sind auf Augenhöhe mit dem Menschen

Elefanten unterscheiden zwischen Gut und Böse, und sie verfügen möglicherweise über eine komplexe Sprache. Beides könnte ihnen einen Status verleihen, den sonst nur Menschen verdienen.

von Don Ross 23.12.2018



Augenkontakt: Elefanten kommunizieren auf vielfältige Weise. (Bild: Volanthevist / Getty Images)

Standen Sie jemals auf einer Kuhweide? Die Tiere sind sich gegenseitig bewusst, aber sie pflegen keinen engen Kontakt. Schreie erregen ihre Aufmerksamkeit nur solange, bis sie erkennen, dass keine Gefahr droht. Kühe erfassen nicht die Feinheiten der Kommunikation. Wenn man in einer Herde von Kühen steht, ist man allein.

Stehen Sie jedoch in einer Elefantenherde, werden Sie ein ganz anderes Erlebnis haben. Selbst die friedlichste Gruppe ist erfüllt von kommunikativem Handeln. Es gibt ständigen Augenkontakt, Berührungen, Bewegungen von Rumpf und Ohren. Elefanten senden niederfrequente Töne aus, von denen wir die meisten nicht hören können. Sind Sie nervös, werden Elefanten es bemerken und sich unwohl fühlen. Wenn man in einer Elefantenherde steht, ist man nicht allein.

Was bedeutet dieser Unterschied? Wir wissen, dass Elefanten sozialer und viel intelligenter als Kühe sind. Aber der Vergleich geht weit über die Frage nach Intelligenz hinaus. Ich glaube, dass Elefanten möglicherweise alle kognitiven und emotionalen Fähigkeiten haben, um den Status einer Person zu verdienen.

Verstehen Sie mich nicht falsch, ich glaube nicht, dass Elefanten derzeit die gesamte Bandbreite der persönlichen und kreativen Fähigkeiten des Menschen zeigen. Aber ich vermute, dass alles, was fehlt, bestimmte Informationstechniken und institutionelle Strukturen sind sowie die Motivation, diese Errungenschaften weiterzuentwickeln. Beim Menschen wissen wir, wie diese Techniken und Strukturen aussehen: Es sind die Bücher, Filme, Museen und Gesetze, die manifest machen, was sonst nur in unseren Köpfen existierte. Es mag sein, dass in den Köpfen der Elefanten viel los ist, aber nichts bringt die Tiere dazu, es wie wir zu externalisieren und in der Umwelt zu speichern.

Wenn Elefanten jedoch über das gesamte geistige Rohmaterial verfügen, um Personen zu sein, könnte eine Zeit kommen, in der wir ihnen den Status einer Person zusprechen müssen.

Lächerlich oder romantisch

Diese Idee mag lächerlich oder romantisch erscheinen. Aber es gibt gute Gründe, sie ernstzunehmen, und diese Gründe sind sowohl wissenschaftlich als auch moralisch wichtig. Der Philosoph Peter Singer hat argumentiert, dass der moralische Fortschritt der Menschheit darin bestand, den Kreis der Wesen, die wir als Personen betrachten, stetig zu erweitern.

Beginnen wir unsere Argumentation mit einer dramatischen Geschichte. In den neunziger Jahren entdeckten Ranger in mehreren südafrikanischen Wildreservaten Nashornkadaver mit klaffenden Stichwunden. Diese Nashörner waren nicht Opfer von Wilderern, da ihre Hörner intakt waren. Die Täter waren junge männliche Elefanten, die die Nashörner töteten und manchmal auch sexuell misshandelten. Im Park Pilanesberg starben zwischen 1992 und 1997 mehr als vierzig Nashörner auf diese Weise.

Ihre Mörder hatten – wie auch die meisten Menschen, die Gewalt anwenden – eine schwierige Kindheit gehabt. Die südafrikanischen Behörden hatten nämlich regelmässig Elefanten gekeult, angeblich um die Auswirkungen der Elefanten auf die lokalen Ökosysteme zu kontrollieren. Alle erwachsenen Tiere einer Herde wurden dabei getötet, weil Überlebende oft gefährlich wurden. Elefantenbabys wurden meist verschont. So schufen die Keulungen Waisenkinder.

Unter normalen Bedingungen verlassen männliche Elefanten nach Erreichen der Geschlechtsreife (etwa mit 18 Jahren) die Herde, um Junggesellengruppen zu bilden, die von älteren, erfahrenen Bullen geleitet werden. Durch die Tötungen der Tiere jedoch blieben viele männliche Jungtiere in Pilanesberg ohne ältere Mentoren. Es überrascht daher nicht, dass alle verwaist aufgewachsen waren.

Plausibel ist, dass die jungen Bullen daher die sozialen Normen der Elefanten nicht lernen konnten. Für diese Theorie spricht auch die Art und Weise, wie der Serienmord gestoppt wurde. Einige der Täter wurden erschossen. Aber die effektivste Massnahme war die Ansiedlung älterer Bullen aus anderen Parks. Fast unmittelbar hörten die Belästigungen und Angriffe auf die Nashörner auf.

Wie haben die älteren Bullen diese Kontrolle ausgeübt? Wir könnten uns vorzustellen, dass sie väterliche Weisheit vermittelt haben: «Echte Elefantenbullen töten keine

Nashörner.» Diese Erklärung mag als allzu anthropomorph erscheinen und daher nicht plausibel. Denn sie setzt erstens voraus, dass Elefanten verbale Anweisungen geben können – dass sie buchstäblich miteinander sprechen können. Und zweitens beruht sie auf der Existenz allgemeiner sozialer Normen, mit denen Elefanten ihre Impulse kontrollieren.

Sprache und soziale Normen

Beide Voraussetzungen müssen erfüllt sein, um als Person gelten zu können: Man muss über Sprache verfügen und gleichzeitig in der Lage sein, spontane Emotionen mittels sozialer Normen zu zügeln.

Können Elefanten miteinander sprechen? Um dies zu beurteilen, sollten wir über ein Verhalten von Elefanten nachdenken, das ohne Sprache schwer zu erklären wäre. So werden beispielsweise in Teilen Ostafrikas Elefanten von einigen Gemeinschaften (wie den Maasai) gejagt, aber nicht von anderen. Elefanten haben gelernt, zwischen menschlichen Sprachen zu unterscheiden und diese Unterschiede anderen Elefanten zu vermitteln. Mit anderen Worten: Auch Elefanten, die keine direkte Erfahrung mit jagenden Menschen haben, wissen, welche Gruppen sie meiden sollten. Dies ist nur eines von vielen Beispielen für die Verbreitung von Informationen oder von Verhaltensweisen.

Auch bei anderen Tierarten hat die Frage nach ihrer Sprachfähigkeit leidenschaftlich geführte Debatten ausgelöst – am intensivsten bei unseren nächsten Verwandten, den Schimpansen, Bonobos und Gorillas. Affen können jedoch nicht sprechen, weil ihnen ein entsprechender Stimmapparat fehlt.

Obwohl Primaten eine hohe Intelligenz und soziales Verhalten zeigen, hat es bisher keiner geschafft, die Sprachkenntnisse eines sehr jungen Menschen zu erreichen. Ihre Syntax war grob und auf wenige Situationen beschränkt. Am wichtigsten aber ist, dass Affen Sprache offensichtlich ausschliesslich benutzen, um einen unmittelbaren Wunsch zu äussern. Kein Primat liess jemals eine Neigung erkennen, darüber zu berichten, wie er die Welt an sich sieht – etwas, was Menschenkinder spontan und häufig tun.

Einige Theoretiker argumentieren deshalb wie folgt: Wenn schon unsere nächsten lebenden Verwandten nicht in der Lage sind zu sprechen, dann wird dies vermutlich auch keinem anderen Tier gelingen. Und dies wiederum würde bedeuten, dass nur Menschen Personen sein können.

Dass unsere nächsten Verwandten nicht sprechen können, beweist nicht, dass kein anderes Lebewesen es kann.

Diese Argumentation ignoriert jedoch die sogenannte konvergente Evolution – die Tatsache nämlich, dass die Natur eine bestimmte Fähigkeit mehrmals auf verschiedenen Ästen des Lebensbaums hervorbringen kann. Die nächsten lebenden Verwandten der Vögel sind zum Beispiel Eidechsen. Echsen können nicht fliegen, aber Insekten können es. Dass unsere nächsten Verwandten nicht sprechen können, beweist daher nicht, dass kein anderes Lebewesen es kann.

Die wichtigste Eigenschaft, in der sich Hominiden (Menschenartige) von Affen unterscheiden, ist ihre Hypersozialität: Ihre Gehirne sind darauf ausgerichtet,

Gedanken und Handlungen mit anderen Individuen zu koordinieren. Der aktuelle wissenschaftliche Konsens ist, dass diese Hypersozialität mit der Entwicklung von Sprache zusammenfiel. Daher sollten wir uns nicht wundern, dass Affen, die sozial, aber nicht hypersozial sind, kein Gehirn haben, das auf die Sprache vorbereitet ist. Die Evolution hat jedoch durch konvergente Evolution Hypersozialität auf anderen Ästen des Lebensbaums geschaffen.

Deshalb sollte sich der Suchraum für den nichtmenschlichen Sprachgebrauch auf zwei allgemeine Kriterien stützen. Erstens brauchen wir den Nachweis von intelligenter Hypersozialität. Sie erst macht die Sprachentwicklung zu einer Investition der Evolution, die die Überlebenschancen vergrößert. Zweitens brauchen wir den Beweis für einen Informationsaustausch mit Signalen, die genügend Variationen aufweisen, um Information zu codieren. Hunde erfüllen das erste Kriterium, aber nicht das zweite; viele Singvögel erfüllen das zweite Kriterium, aber nicht das erste. Unter Fachleuten besteht ein Konsens darüber, dass für die Erfüllung beider Kriterien nur wenige Tiere in Frage kommen: Papageien, Raben (Krähen, Raben, Eichelhäher), Zahnwale (Delphine, Pottwale, Schwertwale) – und Elefanten.

Mehrere Kanäle

Die meisten Wissenschaftler erkennen zwar an, dass Elefanten kommunizieren, bezweifeln aber, dass die Semantik ihrer Nachrichten auf einer wohldefinierten Syntax basiert. Begründet ist diese Skepsis aber erst, nachdem wir uns ernsthaft bemüht haben, die möglichen grammatikalischen Regeln der Sprache von Tieren zu entschlüsseln. Das ist eine anspruchsvolle Herausforderung, und bis vor kurzem hatten wir nicht die dazu nötigen Werkzeuge.

Elefanten nutzen mehrere Kanäle, um sich untereinander auszutauschen. Ein Kanal, der Vibrationen im Boden erzeugt, dient der Langstreckenübertragung. Niederfrequente Schwingungen in der Luft, die vom Rumpf ausgehen, scheinen in direkter Nähe das Hauptmedium zu sein. Darüber hinaus verfügen Elefanten über Rumpf- und Kopfgesten und schliesslich kommunizieren sie, indem sie sich gegenseitig auf bestimmte Weise und an bestimmten Stellen berühren.

Die neuen Techniken des maschinellen Lernens könnten zu neuen Erkenntnissen führen.

Die Existenz mehrerer Kommunikationsmittel ist wichtig, da die Syntax in der Modulation von Signalen aus verschiedenen Kanälen bestehen könnte. Das bedeutet, dass unterschiedliche Zustände in einem Kanal (z. B. Rumpf-Vibrationen) die Bedeutung von Signalen in einem anderen Kanal (z. B. Berührungen) verändern. Im menschlichen Symbolsystem beispielsweise können zwei identisch geformte Pfeile sowohl «Bitte wenden!» als auch «Wenden verboten!» bedeuten, je nachdem durch welche Farbe sie moduliert werden: grüne Farbe für das Gebot, rote Farbe für das Verbot.

Mit Hilfe einer Datenbank von Elefantaufnahmen, die von Wissenschaftlern derzeit aufgebaut wird, könnte man diese Art von Kommunikation über mehrere Kanäle hinweg entschlüsseln. Die Datenbank soll akustische, visuelle und taktile Signale und das entsprechende Verhalten erfassen. Die neuen Techniken des maschinellen Lernens, die sonst verborgene Muster in grossen Datenmengen identifizieren,

könnten hier zu neuen Erkenntnissen führen. Bevor wir diese Entschlüsselungsmission auf den Weg bringen, haben wir keine empirische Grundlage, um die Hypothese von der Sprachfähigkeit der Elefanten zu verwerfen.

Was ist mit dem zweiten obengenannten Kriterium für den Status einer Person: dass sie grundsätzlich die Fähigkeit besitzt, sozialen Normen zu folgen? Können Elefanten ihre Emotionen und ihr Verhalten durch Normen regulieren?

Betrachten wir noch einmal die Pilanesberger Nashornmörder, die durch die Anwesenheit von älteren Tieren gezähmt wurden. Vielleicht wurden sie an der Gewaltausübung nur emotional gehindert, indem sie Aggression oder auch nur Anzeichen einer gefährlichen hormonellen Erregung bei den dominanten Bullen wahrnahmen. Die Tatsache aber, dass die jungen Hooligans ihren Missbrauch von Nashörnern nicht allmählich reduziert, sondern nach der Ankunft der älteren Bullen abrupt gestoppt haben, deutet darauf hin, dass sie einer allgemeinen Norm gefolgt sind. Wenn diese Hypothese zutrifft, und wenn die Norm sprachlich vermittelt wurde, könnten wir zu Recht sagen, dass Elefanten mindestens eine grundlegende Form von Personalität besitzen.

Der Umgang des Menschen mit sozialen Normen geht allerdings noch weiter. Wir halten uns nicht nur an die Regeln, wir entwickeln sie auch weiter. Hier deuten unsere Beobachtungen auf eine wichtige Einschränkung der Personalität von Elefanten hin. Zu den auffälligsten Merkmalen des Menschen gehört, dass wir im Verlauf unserer Geschichte immer mehr Nischen ausgefüllt haben – angefangen bei geografischen Nischen bis hin zu abstrakteren ökonomischen Nischen, in denen wir unser Auskommen finden. Die Weiterentwicklung von Normen war unerlässlich, um das Überleben in neuen Nischen zu ermöglichen. Im Gegensatz dazu bewohnen Elefanten noch immer ihre afrikanischen und südasiatischen Ursprungsregionen, und sie ernähren sich auf die gleiche Weise wie ihre Vorfahren.

Wir Menschen schmeicheln uns gerne selbst, indem wir unsere aussergewöhnliche Anpassungsfähigkeit als Folge unserer einzigartigen Intelligenz interpretieren. Für das weniger expansive Verhalten der Elefanten kann es aber noch eine andere Erklärung geben: Vielleicht sind sie ganz einfach konservativer als wir. Vielleicht versuchen sie gar nicht innovativ zu sein. Wenn das wahr ist, basiert ihr eher eintöniges Sozialverhalten hauptsächlich auf einer begrenzten Motivation und nicht auf einer begrenzten Intelligenz oder einer eingeschränkten Fähigkeit, soziale Normen zu verändern.

Angenommen, es stellt sich heraus, dass der Grund, warum sich Elefanten überall ähnlich verhalten, eher auf Konservatismus als auf einen Mangel an Intelligenz zurückzuführen ist. Dann würden wir Elefanten eine gegenüber dem Menschen reduzierte Personalität zusprechen. Die Begrenztheit könnte jedoch nur den derzeit geltenden Umständen geschuldet sein und sich in Zukunft verändern.



Bücher und Websites

Dennoch gibt es einen grossen Unterschied. Menschen erkennen nicht nur die Existenz von Normen, sondern halten sie auch schriftlich fest. Bücher, Websites, Softwarehandbücher und Verfassungen sind naheliegende Beispiele. Diese Archive bilden eine Art kognitives Gerüst, das die Komplexität unserer Personalität massiv vergrössert. Gute Matriarchinnen wissen viel, aber sie schreiben keine Memoiren zum Nutzen ihrer Nachfolger. Und sie schnitzen auch keine Gleichnisse in Felsen.

Wenn diese Sicht stimmt, ist es möglich, dass Elefanten – und Papageien, Rabenvögel, Delphine und Wale – derzeit nur die Grundelemente einer Personalität besitzen, was nicht ausschliesst, dass sie in Zukunft den vollen Status einer menschlichen Person erreichen könnten. Ich schlage vor, dass das, was zwischen Elefanten und uns steht, nicht unbedingt eine eingeschränkte Intelligenz, eine eingeschränkte Fähigkeit, einander Fakten zu berichten oder Präferenzen zu signalisieren, ist. Vielmehr könnte es sich um einen Mangel an Möglichkeiten handeln, Aufzeichnungen zu speichern. Wenn unsere Algorithmen des maschinellen Lernens den Kommunikationscode der Elefanten irgendwann knacken und uns ermöglichen, mit den Tieren ins Gespräch zu kommen, könnten wir vielleicht dieses Mittel der Informationsspeicherung für Elefanten schaffen.

Dies würde wahrscheinlich nicht bedeuten, dass man Elefanten das Lesen von Texten beibringen könnte. Vielmehr müsste es ein Codierungssystem beinhalten, das den verschiedenen Sinnesorganen der Elefanten angepasst ist – visuell, akustisch und taktil. Vielleicht werden wir sie dann fragen können, wie sie reagieren würden, wenn sie einen Elefanten sehen, der ein Nashorn angreift – oder wenn sie Menschen sehen, die einen Elefanten angreifen.

Dieses Potenzial wäre, wenn es real ist, wichtig für viel mehr als die Befriedigung unserer Neugierde. Derzeit zerstören wir den Lebensraum dieser hypersozialen intelligenten Wesen. Elefanten könnten aber die Voraussetzungen für den Status einer Person mitbringen. Sie könnten sogar über das Potenzial verfügen, gemeinsame Erfahrungen mit uns zu teilen, wenn wir ihnen helfen, neue kognitive Gerüste aufzubauen. Wir haben triftige Gründe, das Schlachten dieser Tiere zu beenden. Es könnte bald eine Zeit kommen, in der wir uns bei den Opfern werden entschuldigen müssen.

Der Autor



Don Ross ist -Professor für Philosophie am -University College Cork in Irland und Professor für Ökonomie an der Universität Kapstadt. Er ist Mitherausgeber des «Oxford Handbook of Philosophy of Economics».

Bei diesem Essay handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Texts aus dem Online-Magazin Aeon.co. <https://aeon.co/>

Übersetzung: Andreas Hirstein

Kopie aus NZZ am Sonntag vom 23.12.2018

<https://nzzas.nzz.ch/wissen/elefanten-sind-auf-augenhoehe-mit-dem-menschen-ld.1447006>